

Gelingt so das Mannsein in der Moderne?

Autor(en): **Winter, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gelingt so das Mannsein in der Moderne?

Im Variablenmodell «Balanciertes Junge- und Mannsein» geht es darum, diejenigen Seiten und Dimensionen in den Blick zu bekommen, die das Gesunde, das Gute, das Gelingende beim Mannsein in der Moderne hervorheben.

REINHARD WINTER*

In der Arbeit mit Männern sind die Vorstellungen über ein «gelingendes» oder «gutes» Mannsein von grosser Bedeutung. Zugänge im Zusammenhang mit geschlechtsbezogenem Verhalten öffnen sich erst durch positive Perspektiven. Solche bejahenden und optimistischen Vorstellungen über das Mannsein in der Moderne sind ziemlich selten.

Das Dilemma im Blick auf Männer

Wenn Erwachsene danach gefragt werden, wie gute Männlichkeit aussieht oder wann sie Männer als «in Ordnung» bezeichnen würden, dann beginnen die Antworten oft mit «Wenn sie nicht...» – also zum Beispiel: wenn sie nicht riskant, selbstausbeutend, sexistisch oder gewalttätig sind. Für viele, die mit Männern arbeiten, besteht ein Dilemma darin, dass sie an den Stärken der Jungen und Männer ansetzen wollen, dass sie aber oft Mühe haben, Begriffe für das Starke und

Positive am Mann zu finden. Zudem kommt der Kontakt zu den Beratern ja in der Regel auch zustande, weil die Männer Symptome zeigen, die von ihnen und ihrer Umwelt negativ wahrgenommen werden. Für das Leistungsfähige, Gesunde, Tolle, Nette, Gelingende, Charmante, Lust- oder Spassvolle gibt es kaum geeignete Vorstellungen. Damit fehlt eine geschlechtsbezogene Zielperspektive für die Arbeit mit Männern.

Männer werden «als Männer» meist erst explizit dann zum Thema gemacht – und zwar sowohl wissenschaftlich wie auch in den Medien –, wenn es irgendwelche gravierenden Schwierigkeiten gibt. Diese Wahrnehmungen sind nicht grundsätzlich falsch, nur ist die Beschränkung auf diese Aspekte unvollständig und für Prävention nicht ausreichend.

Entwicklung des Variablenmodells

Auf der Suche nach Kategorien für das gelingende, moderne Junge- und Mannsein sind Männer und Frauen aus dem psychosozialen Bereich befragt worden. Die Befragten hatten meist nur ganz vage Vorstellungen vom Gelingenden im Junge- und Mannsein. Dennoch ist versucht worden, diesen Ahnungen nachzugehen, den Andeutungen möglichst weit zu folgen. Die genannten negativ oder defizitär eingefärbten Begriffe haben wir nun «bereinigt» und möglichst wertneutral reformuliert. Der positive Gehalt und die jeweilige Stärke solcher Aspekte wurden heraus gearbeitet. So wurde etwa aus negativ eingefärbten Begriffen und Aussagen wie «cool», «distanziert», «nicht integriert», «Einzelgänger», «will alles selbst bewältigen» der Aspekt «Konzentration» entwickelt. Der positive Teil dabei ist beispielsweise, auch etwas für sich klären, abma-

chen oder durchsetzen zu können, was ja wünschens- und erhaltenswert ist. Die Angaben der erwachsenen Befragten wurden nun gruppiert und zu einem späteren Zeitpunkt mit den Antworten von jugendlichen Befragten zum gelingenden Jungesein abgeglichen und kombiniert. In diesem Entwicklungsprozess entstanden schliesslich acht begriffliche Paare – die sogenannten «Aspekte» des Variablenmodells. Der Begriff «Aspekte» meint hier Kompetenzen oder männliche Potenziale, eine gewisse Bandbreite (und nicht Eigenschaften).

Traditionelle und verdeckte Aspekte

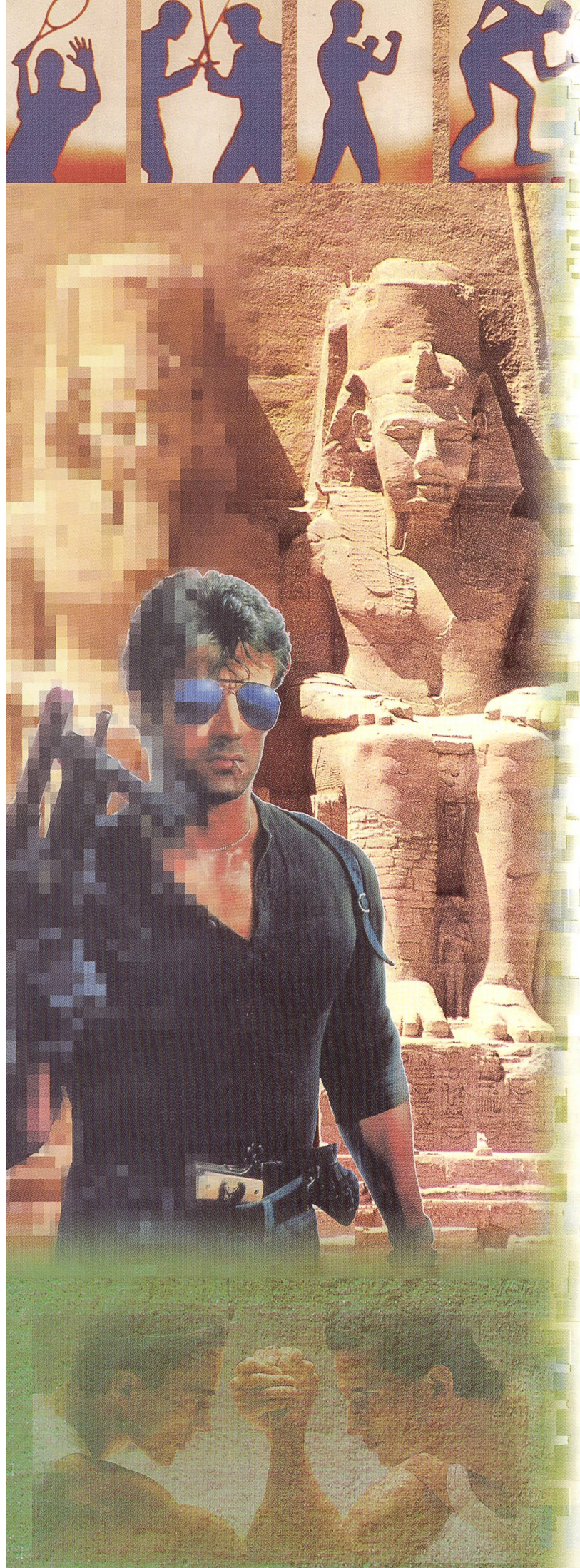
Auf der linken Seite finden sich die traditionellerweise den Männern zugeschriebenen Aspekte. Hier sind sie allerdings nicht negativ definiert, sondern neutral. Auf der rechten Seite sind ebenfalls männliche Aspekte angeführt, die allerdings in traditionellen Männerbildern eher verdeckt bleiben.

Konzentration	– Integration
Aktivität	– Reflexivität
Präsentation	– Selbstbezug
(Kulturelle) Lösung	– (Kulturelle) Bindung
Leistung	– Entspannung
Heterosozialer Bezug	– Homosozialer Bezug
Konflikt	– Schutz
Stärke	– Begrenztheit

Die Balance zwischen diesen Aspektpaaren, aber auch zwischen den Aspekten insgesamt wird als das männliche Potenzial in der Moderne gesehen. Das Balance-Verständnis ist dabei jedoch eher dynamisch angelegt und darf nicht statisch gedacht werden – etwa in dem Sinn, eine einmal erreichte Balance einzufrieren oder zu betonieren.

Wichtig ist, dass sich die Aspektpaare nicht ausschliessen – im Gegenteil: sie gehören zusammen und entfalten ihre positive Wirksamkeit nur gemeinsam.

* Dr. rer. soc. Reinhard Winter, Institut für regionale Entwicklung und Sozialforschung, Loretopplatz 6, D-72072 Tübingen, Tel. 0049 707 194 43 13, reinhard.winter@iris-egris.de



Es ist also wünschenswert, wenn beide Aspekte gut entwickelt sind. So bedeutet zum Beispiel viel Konzentration nicht gleichzeitig wenig Integration. Konzentration und Integration können unterschiedlich, aber auch gleich stark entwickelt sein.

Als Ganzes betrachtet ergibt dies eine Matrix von Variablen. In einer empathischen Interpretation sind die Aspekte bei jedem Mann völlig unterschiedlich verteilt zu entdecken. In der Matrix der Variablen kann nun genau diese Vielfalt abgebildet werden. Dabei wird deutlich, dass dies alles – die Vielfalt, die Unterschiede, die Varianten – dennoch männlich ist. Männer sind Männer in dieser Vielfalt und nicht durch Reduktion.

Das Problematische wird nicht ausgeblendet

Obwohl sich das Modell am Potenzial orientiert, sind darin auch problematische oder kritische Dimensionen enthalten. Keiner der Aspekte ist aber von vornherein negativ belegt, sondern kann (auch) positiv gefüllt werden. Das Fehlen oder eine ganz schwache Ausprägung einzelner Aspekte stellt natürlich etwas Defizitäres dar – die Wahrnehmung wird durch das Modell aber mehr auf die Entwicklung und weniger auf eine Festschreibung der Defizite gerichtet. Gleichzeitig wurde deutlich, dass eine reduzierte – nicht balancierte – Ausprägung oder Reduktion die negativen Verhaltensweisen von Jungen und Männern ebenfalls erklärbarer macht. Wenn sich z.B. die Kompetenzen eines Mannes in starker Ausprägung auf die Aspekte Leistung, Akti-



vität, kulturelle Lösung, Stärke und Konflikt reduzieren, kann gewaltorientiertes Verhalten nahe liegen. Ziel müsste es dann sein, die «fehlenden» Aspekte und die entsprechenden Gegenaspekte weiter zu entwickeln (und nicht etwa vorhandene Aspekte zu reduzieren!).

Wie sehen nun diese Aspektpaare jeweils aus?

Die Aspekte des Modells: Konzentration – Integration

Mit Konzentration ist die Fähigkeit zur Trennung, Segmentierung, Distanzierung und zur Kritik gemeint. Der Aspekt «Konzentration» ermöglicht es, Wesentliches von Unwesentlichem, Interessantes von Uninteressantem zu unterscheiden. Mit der Konzentration verbunden ist die Kompetenz, sich als Einzelner auf sich selbst wie auch auf eigene Geschlecht zu beziehen

Unter Integration wird die Kompetenz zur Einbindung, die Orientierung an Gruppen sowie die soziale und kulturelle Zugehörigkeit verstanden. Auch die Fähigkeit, Aussenstehende einzubeziehen, gehört dazu. Damit verbunden ist das Vermögen, sich in Vorhandenes einzufügen und sich an Zielsetzungen von Gruppen anzupassen.

Aktivität – Reflexivität

Aktivität bezeichnet die Fähigkeit zu handeln und zum Handeln zu kommen. Dazu gehört es, Initiative zu ergreifen, den ersten Schritt zu tun und Handlungsimpulsen zu folgen. Reflexivität meint eine Form der (inneren) Kommunikation, des autonomen

Selbstbezugs. Durch Reflexion werden Ereignisse und Erlebnisse zur Erfahrung. In einer mehr äusseren Perspektive meint Reflexivität zudem die Kommunikation über Geschehenes und die Einbettung des Handelns in übergreifende Wert- und Zeitsysteme.

Präsentation – Selbstbezug

Mit Präsentation wird die Fähigkeit bezeichnet, sich selbst in sozialen Zusammenhängen adäquat darzustellen und äussere Grenzen zwischen Ich und Du bzw. Ich und Ihr zu markieren.

Mit Selbstbezug ist ein inneres Verständnis von sich selbst gemeint. Dies schliesst ein gesundes Mass an Selbstkontrolle wie auch an Kenntnis der eigenen Kompetenzen, Schwächen und Defizite mit ein. Ebenso gehört die Übernahme von Selbstverantwortung, Eigenständigkeit und Selbständigkeit dazu.

Kulturelle Lösung – Kulturelle Bindung

Kulturelle Lösung bezeichnet die Fähigkeit, sich von Traditionen, kulturellen Bindungen oder vorgegebenen Verhaltensabläufen zu lösen und ihnen eigenständige, selbst entwickelte oder aus anderen kulturellen Segmenten übernommene Strukturen entgegenzusetzen.

Kulturelle Bindung meint umgekehrt eine Fähigkeit, sich in kulturelle Strukturen einzufügen, soziale Vereinbarungen anzuerkennen und zu übernehmen, Rollenerwartungen zu erfüllen sowie vorgegebene Verhaltensweisen zu übernehmen und aktiv auszufüllen.

Leistung – Entspannung

Unter Leistung wird das produktive Nutzen von Kräften und Energien, das Annehmen-Können von Leistungserwartungen und -zumutungen sowie das Ausnutzen der eigenen Leistungsfähigkeit bis hin zur Lust am Leisten verstanden.

Mit Entspannung wird die Fähigkeit zur mentalen und körperlichen Erholung bezeichnet, das Geniessen-Können wie auch körperliches Relaxen.

Homosozialer Bezug – Heterosozialer Bezug

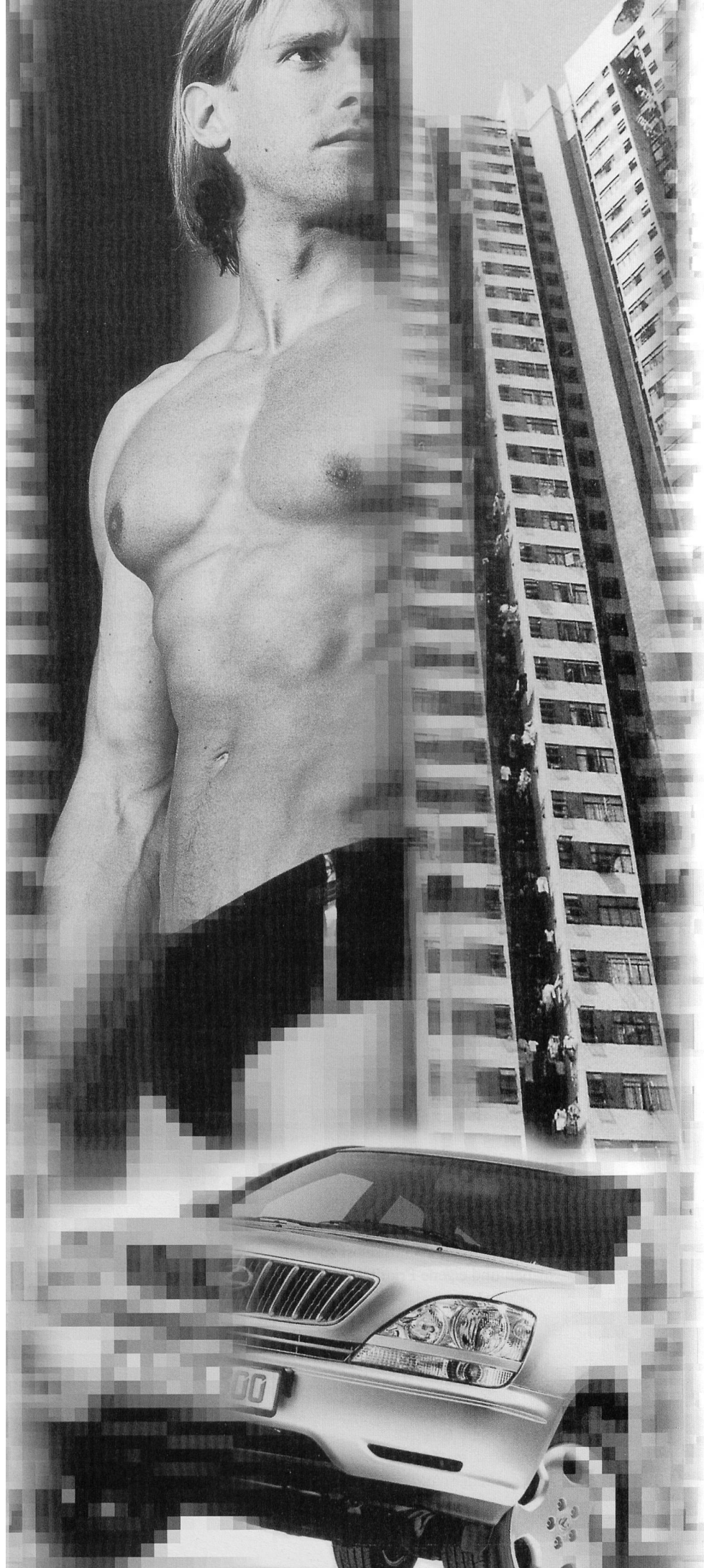
Der homosoziale Bezug, der Bezug zum eigenen Geschlecht, beinhaltet die Fähigkeit, mit anderen Jungen und Männern Beziehungen einzugehen und gemeinsame Aktivitäten aufzunehmen. Der Aspekt «heterosozialer Bezug» meint auf der Jungen- und Männerseite die Anziehung, die Attraktivität von Frauen und Mädchen. Die Fähigkeit, heterosexuell aktiv zu werden, gehört dazu, ist aber nur ein Teil dieses Aspekts. Nichtsexuelle Beziehungen zu Mädchen und Frauen sind hier ebenfalls wichtige Elemente.

Konflikt – Schutz

Konflikt beinhaltet die Fähigkeit zu Auseinandersetzung, Konkurrenz, Rivalität und zur sozialen Aggressivität. Mit Konflikt ist auch die Kompetenz gemeint, Differenzen auszuhalten oder Standpunkte gegen andere Meinungen aufrecht zu halten.

Beim Aspekt «Schutz» geht es darum, sich aktiv dafür einzusetzen, etwas da-





für zu tun, dass sowohl Persönlichkeit wie auch der Körper gesund und unverletzt bleiben. Ebenso ist aber auch die Unversehrtheit des Gegenübers wie auch das Eintreten für die Gemeinschaft, die Sicherheit der Gruppe wie zum Beispiel die eigene Familie, Clique, das Kollektiv oder Gemeinwesen gemeint. Und schliesslich beinhaltet Schutz auch die Verantwortung und den pfeglichen Umgang mit der sächlichen und natürlichen Umwelt.

Stärke – Grenzen

Stärke bezeichnet einerseits körperliche Kraft, verweist aber auch auf eine innere Stabilität und Spannkraft, die auf ein entwickeltes Selbst und sicheres Selbstwertgefühl hinweist. So zeigt sich echte Stärke häufig gerade darin, stark sein zu dürfen, aber nicht stark sein zu müssen.

Der Aspekt «Grenzen» bezieht sich auf die Beschränkungen der körperlichen oder selbstbezogenen Fähigkeiten, meint aber auch die Einsicht in die eigene Endlichkeit, den körperlichen und psychischen Zerfall und die Annahme der Realität des Sterbens und des Todes. Die Fähigkeit, eigene und fremde, innere und äussere Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren, ist ein wesentliches Merkmal des gelingenden Junge- oder Mannseins.

Thematische Ableitung des Variablenmodells¹

Das Variablenmodell kann dafür verwendet werden, um ganz konkrete Lebensbereiche zu erschliessen und jungen- oder männerbezogene Themen zuzuspitzen. Damit können wir gewissermassen Unterasspekte des Junge- oder Mannseins näher beleuchten. Dafür gibt es Bereiche, an denen sich das Junge- oder Mannsein traditionell und modern bricht oder ausdifferenziert: wie z.B. Arbeit/Beruf, Körper, Vatersein. Wir skizzieren hier zwei thematische Ableitungen anhand der beiden Bereiche, die hauptsächlich auftauchen, wenn Jungen zum Problem (gemacht) werden: also Sexualität und Gewalt.

Thematische Ableitung «Sexualität»

Konzentration könnte im sexuellen Bereich auf die Kompetenz verweisen, bei sich zu bleiben, zu spüren, was man

selbst will, aber auch, sich (phasenweise) ganz auf die Partnerin, den Partner einzustellen. Konzentration bedeutet aber auch, andere also z.B. mögliche Partner oder Partnerinnen – auszuschliessen und in einer sexuellen Beziehung eindeutig zu sein (emotionale Hinwendung auf die aktuelle Partnerin/den aktuellen Partner).

Integration beinhaltet in der Sexualität die Fähigkeit zur symbiotischen Verschmelzung mit dem Du. Integration bezieht sich darüber hinaus auf eine soziale Einbindung: etwa in eine Geschichte männlicher Sexualität oder in das «davor» und «danach» von Sexualität. Schliesslich kann Integration bedeuten, die Möglichkeit anderer Sexualpartnerinnen oder -partner mit zu berücksichtigen.

Damit es überhaupt zu Sexualität kommen kann, braucht es Aktivität: Eine oder einer sollte die Initiative ergreifen, den ersten Schritt zu tun und Wünsche nach Sexualität ins Handeln übersetzen. Aber: Nicht nur leidenschaftliche Sexualität ist ohne Aktivität unmöglich, auch zärtlicher und spassorientierter Sex braucht Aktivität.

Reflexion der Sexualität

Zur Reflexion in der Sexualität gehört eine innere Kommunikation über Geschehenes, Aktuelles oder Zukünftiges. Reflexion greift die sozialen Bezüge der Sexualität, die Erlebnisse und Erfahrungen auf und trägt dazu bei, dass sie integriert und angenommen werden können. Reflexionsphasen während der sexuellen Aktivität steigern oft Intensität und Dauer (ein Glas Wein oder Sekt, ein bisschen reden, eine rauchen ... und bieten männliche Entspannung).

Präsentation ist nicht nur zur Anbahnung von sexuellen Kontakten wichtig. In der Sexualität kommt es ja auch darauf an, sich darzustellen, sich – mehr oder weniger nackt – zeigen zu können. Das Wissen um die eigenen schönen Seiten mag der Präsentation im Sexuellen genauso dienlich sein, wie das Abfinden mit den Schwächen.

Sicher ist Männersexualität – als Selbstbefriedigung und mit Partnern oder Partnerinnen – eine wichtige Form, in der bei vielen Männern Selbstbezüge zustande kommen: Dazu gehört es zum Beispiel, ein Gefühl für sich zu bekommen, wissen und spüren, was *ich* will und brauche, der Eindruck, während

sexueller Aktivitäten ganz bei sich zu sein, sich selbst mit sich und mit der/dem anderen zu spüren usw.

Kulturelle Lösung und Bindung in der Sexualität

Kulturelle Lösung hilft in der Jugendphase oft dabei, sexuell aktiv zu werden, weil Beschränkungen und Moral überschritten werden. Kulturelle Lösung ist auch dort wichtig, wo Sexualität über längere Zeiträume attraktiv gehalten werden soll: Im Sexuellen sind bei Jungen und Männern Kreativität und spielerische Kompetenzen («Liebesspiel») ebenso gefragt, wie die Fähigkeit, sexuell Neues zu wagen, eingefahrene Muster zu lösen, Abenteuerliches zu erleben und sich phasenweise herum zu treiben.

In der Männersexualität bedeutet kulturelle Bindung, die positive Kraft von Konventionen und Traditionen anzuerkennen. Das, was mit Moral, Sitte, oder Anstand umrissen wird, kann auch als Orientierung stiftendes, stärkendes Element gesehen werden. Es ist notwendig, sich damit auseinanderzusetzen (und nicht einfach zu negieren). Kulturelle Bindung dient dabei dem eigenen Schutz und dem Schutz der Partnerin oder des Partners.

Leistung und Entspannung

Leistung hat, folgt man der gängigen Sexualmoral, nichts mit Sex zu tun. Und auf der anderen Seite doch wieder ganz viel (was aktuell allein aus der Viagra-Hysterie abgeleitet werden kann). Sicher geht es nicht um Höchstleistungen im Bett und auch nicht um statistische Höhepunkte (denn – wie es uns mal ein Junge erklärte: «Wenn einer meint, mit jeder schlafen zu müssen, ist er kein Mann, sondern ein Hengst»). Positiv gewendet bedeutet Leistung in der Männersexualität, einen Spannungsbogen aushalten zu können, sexuell kompetent zu sein, sexuell auch etwas bringen zu können, seine Partnerin oder seinen Partner sexuell zu befriedigen.

Entspannung meint in der Sexualität etwa die Fähigkeit, ohne Aktivitätsdruck geniessen zu können, sich von vorgegebenen Mustern (z.B. pornografischen Leistungs- und Positionsstandards) zu lösen und auf das Gegenüber einzulassen. Entspannung heisst, sich selbst durch den anderen bzw. die an-

dere etwas Gutes zu tun, also die Partnerin, den Partner machen zu lassen – sich hingeben, verschmelzen...

Hetero- und Homosexualität

Der heterosoziale Bezug ist in der männlichen Sexualität die Norm. Viele Sehnsüchte und Wünsche von Jungen und Männern beziehen sich auf das andere Geschlecht. Gleichzeitig werden häufig aber auch Befürchtungen und Ängste in Bezug auf die (Sexualität von bzw. mit) Mädchen und Frauen erkennbar.

Dagegen ist der homosoziale Bezug gerade im Hinblick auf Sexualität für viele Jungen und Männer suspekt, wenn nicht bedrohlich. Unsicherheiten, Abwertung und ideologische Oberformungen dominieren diesen Aspekt. Für das eigene Geschlecht erotisch oder sexuell interessant und attraktiv zu sein, ist für viele Jungen und Männer eine abwegige und ebenfalls bedrohliche Vorstellung. Auch hier haben (verborgene) Sehnsüchte und Wünsche, wie auch Ängste und Befürchtungen eine starke Bedeutung – wie etwa pornografische Szenen verdeutlichen, in denen zwei Männer über eine Frau miteinander sexuell kommunizieren.

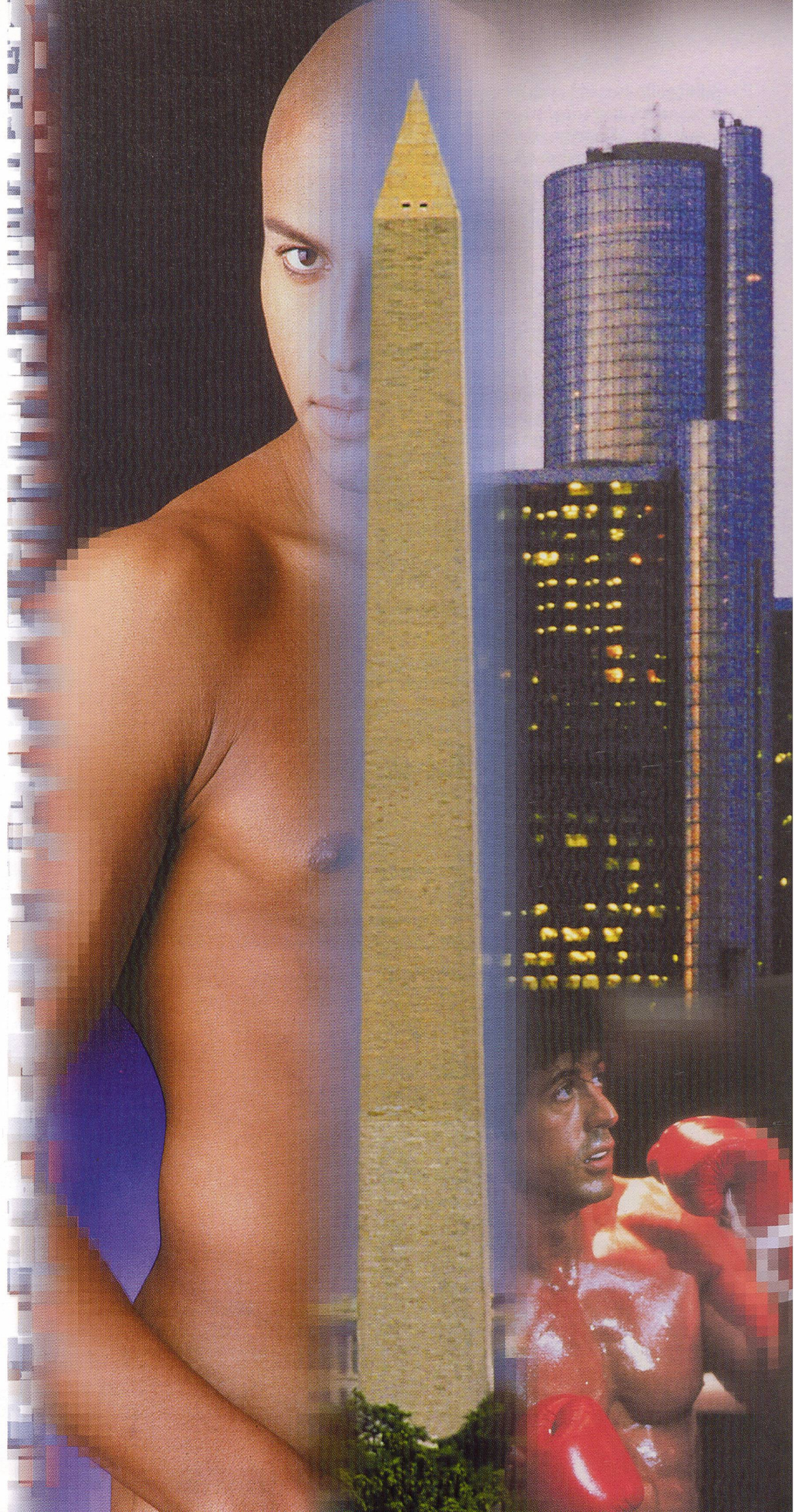
Konflikt und Schutz

Der Aspekt Konflikt könnte sexuell interpretiert eine Form sexueller Aggressivität (nicht Gewalt!) bedeuten – Aggression also verstanden als die Fähigkeit zum Rangehen, aber auch die Kompetenz, streiten zu können, Streitpunkte und unterschiedliche Erfahrungen auszuhalten und Konflikte auszutragen, um Spannungen in der Sexualität abzubauen.

Der Schutz-Aspekt erhält für die männliche Sexualität einen eigenen Gehalt im Wissen um die eigene Scham und Verletzlichkeit und die Fähigkeit, sich vor Beschämung oder Verletzungen schützen zu können. In einer emphatisch-aussenbezogenen Perspektive heisst Schutz aber auch, die Grenzen des sexuellen Gegenübers wahrnehmen und respektieren zu können und für ihre Wahrung verantwortlich sein und eintreten zu können.

Stärke und Begrenztheit

In der Männersexualität meint der Aspekt Stärke, die eigenen Potenziale



und Energien positiv nutzen zu können. Dafür ist es notwendig, sich der Potenziale bewusst zu werden und die eigenen (auch körperlichen) Fähigkeiten anzunehmen und zu leben. Stärke ist auch dort notwendig, wo es darum geht, in der Sexualität seinem Partner bzw. seiner Partnerin Halt zu geben.

In der Sexualität wird Begrenztheit in vielfältiger Weise erfahrbar: sei es – z.B. über den Hautkontakt – die eigenen körperlichen Grenzen, die Begrenzung der Kommunikation, die Grenzen der Liebes-, Leistungs- oder Lustfähigkeit. Die (im übrigen ziemlich blöde) Umschreibung «kleiner Tod» für den Orgasmus verweist in einer anderen Weise auf die Endlichkeit des Lebens, die im sexuellen Höhepunkt vor scheint.

Thematische Ableitung «Gewalt»

Das Variablenmodell «balanciertes Mannsein» ist ein *Modell*. Das heisst: es hat Stärken und Schwächen, mal passt es besser, mal weniger gut. Und: es ist *ein* Modell, das zur Erklärung der Wirklichkeit und als handlungsleitende Idee allein nicht ausreicht. Beim Thema Gewalt scheint uns diese Einschränkung besonders wichtig: Mit dem Variablenmodell lässt sich nicht alles beschreiben, was im Zusammenhang mit Gewalt von Bedeutung ist, und es lässt sich auch nicht ausschliesslich damit arbeiten.

Immer wieder werden wir gefragt, warum die besonders schwierigen Männer und Jungenthemen – vor allem Gewalt, aber auch Dominanz, Sexismus usw. – in unserem Modell nicht explizit auftauchen. Eine ähnliche Frage könnte für Entwicklungspotenziale gestellt werden in Bezug auf Eigenschaften, die bei vielen Jungen und Männern demonstrativ vorkommen (z.B. Sprachwitz, Humor) oder vermisst werden (z.B., Fürsorglichkeit).

Ungleichgewichte bei den Variablen können zu Gewalt führen

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass sich solche Themen gewissermassen auf einer anderen Ebene befinden (und

nebenbei gesagt auch viel mit eingeschränkten Wahrnehmungen, Erwartungen, Zuschreibungen oder Definitionen zu tun haben). Umgekehrt können wir aber von solchen Themen leicht auf das Variablenmodell kommen bzw. uns am Variablenmodell einhängen, wenn wir einen Verbindungsschritt einbauen. An einem Beispiel: Bestimmte Formen der Fürsorglichkeit werden bei vielen Männern oder Jungen vermisst. Fürsorglich sein kann ein Mensch nur dann, wenn er den Aspekt der Integration entwickelt hat (indem er empathisch ist, die anderen wahrnimmt, Zugehörigkeit wertschätzt usw.).

In Gesprächen mit Pädagogen in der Gewaltprävention und in unserer eigenen Arbeit mit Männern und Jungen ist uns aufgefallen, dass diese weniger gewalttätig oder -bereit sind, wenn sie bestimmte Aspekte des Variablenmodells balanciert entwickelt haben. Umgekehrt nimmt die Wahrscheinlichkeit von Gewalthandeln dann zu, wenn bestimmte Polaritäten deutlich ungleichgewichtig entwickelt sind, also die eine Seite der Aspekte (zu) stark, die andere dagegen (zu) schwach oder sogar überhaupt nicht:

- Eher stark ausgeprägt sind bei vielen gewaltbereiten Männern und Jungen die Aspekte Aktivität, Konflikt, Stärke und kulturelle Lösung
- Eher schwach akzentuiert sind dagegen die Aspekte Reflexivität, Schutz, Begrenztheit und kulturelle Bindung

In der Arbeit mit gewaltbereiten Jungen und Männern wird es deshalb eine besondere Bedeutung haben, die stark entwickelten Aspekte Wert zu schätzen und sie gleichermassen zu beherrschen lernen, wie es auch darauf ankommt, die schwächer entwickelten Aspekte zu entfalten und zur Geltung kommen zu lassen.

Begünstigt das Modell Gewalt?

In den Diskussionen mit Kollegen und Kolleginnen wurde bisweilen die Befürchtung geäussert, das Balancemodell könnte dazu verwendet werden, Diskriminierung oder strukturelle Benachteiligungen von Mädchen zu ver-

schleiern und Gewalt oder Dominanz von Jungen gegenüber Mädchen oder von Männern gegenüber Frauen aus dem Blick zu verlieren. Das wäre – wie in dieser Ableitung gut erkennbar – selbstverständlich eine Verkürzung. Deshalb noch einmal explizit: Dieses Modell braucht und impliziert den strukturellen (gesellschaftlichen) Rückbezug. Kritik an Jungen, an Männern, am Jungesein oder an Männlichkeitsvorstellungen soll keinesfalls ausser Acht gelassen oder unterschlagen werden. Es geht hier viel mehr um die Perspektiven, wie solches Verhalten wahrgenommen, interpretiert und pädagogisch angegangen wird. Allzu oft sind uns Präventionsfantasien begegnet, die unmittelbar an Repressions- und Zwangsvorstellungen gekoppelt sind.

Strukturelle Veränderungen als Nebenaspekt

Prävention betrachten wir zwar als ein öffentliches Interesse, aber Pädagogik und Prävention ist zweierlei und muss konzeptionell je für sich definiert werden. Unser Anliegen ist es, geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern von der Fixierung auf das Negative, auf Benachteiligung und Diskriminierung, Gewalt, Sexismus, Probleme usw. zu lösen, aber ohne diese aus dem Blick zu verlieren (sondern sie wo möglich pädagogisch und politisch-strukturell anzugehen). Und: Eine Vorstellung des Gelingens beinhaltet, von der anderen Seite her betrachtet, ja auch das Potenzial des Scheiterns, also z.B.: Ein Mann verletzt eine Frau, wenn er den Aspekt «Schutz» nicht ausreichend entwickelt hat; ein Junge überschreitet Grenzen von Mädchen oder anderen Jungen dann, wenn der Aspekt «Grenzakzeptanz» zu schwach ausgebildet wurde. So gesehen lässt sich mit Pädagogik doch einiges angehen und bewirken. Aber um strukturell Angelegtes zu verändern, sind zuerst strukturelle Veränderungen notwendig. Pädagogik kann hier allenfalls unterstützen. Eigentlich meint und braucht Pädagogik aber etwas anderes. Und darum geht es bei unserem Modell vorrangig.



Ansatz und Bedeutung des Modells

Mit dem Variablenmodell «Balancierte Männlichkeit» kommen die Zielvorstellungen, Perspektiven und Potenziale bei Jungen und Männern besser in den Blick. Die Erfahrung zeigt, dass durch das Modell neue Kommunikationsfelder geöffnet werden: In der Wahrnehmung von Männern muss weniger auf abwertende oder vorbelastete Begriffe zurückgegriffen werden. So wird eine Entwicklungsperspektive in Pädagogik und Prävention möglich(er) und leichter. Sicher klingt mit diesem Modell auch etwas Wertbezogenes oder gar Moralisches mit. Der Anspruch, sich in Balance zu halten oder zu bringen, schliesst an modernisierte Moralvorstellungen etwa in Bezug auf Sexualität, Suchtmittelkonsum oder Gesundheit an. Die Kompetenz, die wir Männern vermitteln wollen, lautet dabei weniger, sich ständig absolut in Balance zu halten. Viel mehr geht es darum, ein Gespür dafür zu entwickeln, wann sie aus dem Gleichgewicht kommen oder sind – und entsprechende Ausgleichsstrategien bereit zu halten. Oft zeigt sich dabei, dass Männer,

die Schwierigkeiten haben, von ihren männlichen Kraftquellen auf der linken Seite des Balancemodells abgeschnitten sind und lediglich funktionieren.

Abschliessende Bemerkungen

Mit dem Variablenmodell soll nicht versucht werden, schwierige Seiten oder problematisches Verhalten bei Männern oder Jungen auszublenden (immer nur auf das Positive schauen). Das Modell betont im Gegensatz gerade die Gestaltungsmöglichkeiten und -potenziale, auch wenn sie (noch) nicht genutzt werden. Die Jungen und Männer werden damit ernst und quasi in die Pflicht genommen, sie können sich nicht auf den Standpunkt «das kann ich als Junge bzw. Mann eben nicht» zurückziehen. Selbstverständlich soll nicht suggeriert werden, jeder Mann könne sich gewissermassen beliebig entwickeln. Es ist zu berücksichtigen, dass strukturelle Bedingungen – insbesondere Schicht, Bildung, ethnisch-nationale und religiöse Herkunft, aber auch Armut und (fehlende) Berufsarbeit – eigentlich offene Spielräume unmittelbar beein-

trächtigen und verengen können. Es geht vielmehr darum, die Kompetenzen und Stärken von Männern als solche wahrnehmen und begrifflich besser fassen zu können sowie ihre vorhandenen Entwicklungspotenziale ohne defizitäre Zuschreibung in den Blick zu bekommen. ■

Literatur

Winter, R.; Neubauer, G., 1998: Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexuaufklärung und Beratung von Jungen. Köln (BZgA)

Neubauer, G.; Winter, R., 2001: Dies und Das. Das Variablenmodell «balanciertes Junge-und Mannsein» als Grundlage in der pädagogischen Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen

¹ Die Ausführungen zur thematischen Ableitung des Variablenmodells wurden – durch die Autoren leicht überarbeitet und ergänzt – übernommen aus Neubauer/Winter 2001. Aus formalen Gründen wurden einige Zwischentitel gesetzt.